

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

KS 11

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Anfang Oktober 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 19

Ernste Worte von der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

In Düsseldorf fand unlängst nach zweijähriger Pause eine Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie statt, in der sämtliche Industrien unseres Vaterlandes vereinigt sind. Wir wollen unsern Lesern wenigstens auszugsweise einen Ueberblick über die hochbedeutsame Aussprache hervorragender Wirtschaftsführer geben und beginnen mit der Wiedergabe einiger Ausführungen des Vorsitzenden, Geheimrats Dr. Duisberg, über gerade im Vordergrund des wirtschaftlichen Interesses stehende Dinge. Geheimrat Duisberg, der bekannte Leiter der I. G. Farbenindustrie, sagte u. a. folgendes:

Es ist durchaus falsch, wenn man uns als einen Gegner einer gesunden Sozialpolitik hinstellen versucht. So haben wir selbst, trotz mancher Bedenken, im Jahre 1921 gegenüber den damaligen Zuständen die Einführung einer ordnungsmäßigen

Arbeitslosenversicherung gefordert. Es ist aber nicht erträglich, wenn die Ausgestaltung der Versicherung Opfer aus allen Kreisen verlangt, ohne daß gleichzeitig die unbedingte Gewähr dafür gegeben ist, daß bei ihrer Durchführung alles Menschenmögliche geschieht, um insbesondere auch im Interesse der Arbeitnehmer schwere Schäden von der Wirtschaft abzuwenden. Wir fühlen uns dafür verantwortlich, uns zur rechten Zeit und energisch

gegen unvernünftige Ueberspannungen zur Wehr zu setzen. Wir lassen uns dabei stets von der so oft gemachten Erfahrung leiten, daß Schädigungen des wirtschaftlichen Organismus, die solche Ueberspannungen im Gefolge haben, sich letzten Endes zum eigenen Schaden der Arbeitnehmer auswirken.

In den letzten Monaten mußten wir oft der Ansicht begegnen, man solle sich der Entwicklung der Dinge, wie sie sich gestaltet, nicht entgegenstellen. Es würde sich von selbst alles wieder einrenken. Ja, ich frage Sie, meine Herren, was wird aber in der Zwischenzeit geschehen? Glauben Sie, daß unser empfindlicher Wirtschaftsapparat neue schwerste Belastungen, auch nur für ganz kurze Zeit, sowie die Erschütterungen sozialistisch-kommunistischer Experimente im Innern ertragen könnte? Wer die Verflechtung unserer hochindustrialisierten deutschen Wirtschaft kennt, der weiß, daß sofort schwerste Krisen die Folge sind. Es muß einmal aufs entschiedenste gesagt werden, daß wir eine solche

Katastrophenpolitik mit aller Schärfe ablehnen und nicht mitmachen.

Wir sind kein Rohstoffland wie Rußland, mit schier endlosen Räumen, in denen sich vielleicht Experimente auslaufen können, ohne einen solchen Schaden anzurichten, der das Land dem Ruin entgegenführt. Wir sind kein Erdraum wie Australien, mit dem Mutterland im Rücken, als Garant für alle wirtschaftspolitischen Irrtümer und Katastrophen. Wir haben darauf Rücksicht zu nehmen, daß unsere Industrie, die unmittelbar 41 Prozent der Bevölkerung ernährt, keine

Erschütterungen ertragen kann. Danach muß unsere Entscheidung fallen. Sie kann nur lauten auf die Auswertung aller gegebenen Möglichkeiten und schärfsten Widerstand gegen alle Experimente und verfehlten wirtschaftspolitischen Maßnahmen.

Wenn Sie die Entwicklungstendenzen in der Weltwirtschaft betrachten, so ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß sich, wenn auch langsam und allmählich, so doch sicher, eine **Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunktes der Welt**

vom atlantischen Zentrum zu einem neuen pazifischen Zentrum vorbereitet. Die Ursache liegt in den pazifischen Randstaaten, aber vor allem auch in Europa selbst. Sie sind zu suchen:

1. in der Erstarkung der amerikanischen Wirtschafts- und Kapitalmacht sowie in der Ausdehnung des amerikanischen Interessengebietes im Gebiete des Pazifik; 2. in dem raschen wirtschaftlichen Aufschwung Japans; 3. in der asiatischen Freiheits- und Unabhängigkeitsbewegung, die in China ihrer Verwirklichung entgegenreift, wenn auch noch ein sicher mühevoller Weg zum Endziel zu gehen ist; 4. in einer zunehmenden wirtschaftlichen Orientierung Australiens nach Nord- und Südamerika; 5. in der beginnenden pazifischen Wirtschaftsorientierung Mittel- und Südamerikas.

Europa hat diese Entwicklungstendenz zweifellos durch eigene Schuld beschleunigt. An Gründen, die Europa zu vertreten hat, können angeführt werden: 1. Als Folge des Weltkrieges hat es seine Vormachtstellung in der Welt verloren und sie an die Vereinigten Staaten abgegeben. 2. Ein weiterer Grund für seinen wirtschaftlichen Abstieg ist zweifellos die innere und äußere Zerrissenheit der europäischen Staaten und Wirtschaftsgebiete durch den Vertrag von Versailles und durch nachfolgende zoll- und handelspolitische Maßnahmen. 3. Dazu kommen die schweren Hemmungen, die



Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Deutschlandfahrt
am 12. September 1929 über dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch

sich im Wiederaufbau Europas als Folge der Schwierigkeiten bei der Regelung der Kriegsverpflichtungen und der Aufbringung der Tributleistungen ergeben, gefolgt von den Störungen der Kapitalbildung. Noch ist es keineswegs zu spät.

Noch sind Möglichkeiten für Deutschland

und ganz Europa nicht nur im fernen Osten und im afrikanischen Kontinent, sondern sicher auch in den aufstrebenden pazifischen Wirtschaftsgebieten gegeben. Allerdings mußte das, wenigstens in den asiatischen Ländern, auf ganz anderer Grundlage als bisher geschehen. Wir müssen beizeiten umlernen und uns auf die veränderten Verhältnisse umstellen, dann werden wir auch auf diesen Teilen des Weltmarktes an dem sich dort dauernd mehrenden Absatz mit teilnehmen können. Die Symptome dieser geschilderten Entwicklungsercheinungen habe ich auf meiner letzten Weltreise immer wieder beobachten können.

Noch nie wurde in der Öffentlichkeit so viel mit Schlagworten über unsere Wirtschaftsstruktur und die Notwendigkeit ihrer Aenderung diskutiert wie in den letzten Monaten und Jahren. Gelehrte ergehen sich in wissenschaftlichen Prophezeiungen über den notwendigen Untergang unseres Wirtschaftssystems und das Heraufdämmern einer besseren Zeit der organisierten Wirtschaft, der Wirtschaftsdemokratie. Es ist doch jetzt weiß Gott nicht an der Zeit, kostspielige Versuche mit ungewissem Ausgang zu machen. Wir sollten

uns auf das Bewährte beschränken

und es in vertrauensvoller gemeinsamer Arbeit ausbauen. Unser Wirtschaftssystem hat sich bewährt. Das beweist der hohe Lebensstandard unseres Volkes, das Steigen des Reallohnes, das beweist der Rückgang der Arbeitslosigkeit seit Beginn des kapitalistischen Zeitalters. Kammen im 18. Jahrhundert in geistlichen Territorien noch auf 1000 Einwohner 260 Bettler, also 26%, so hat man schon im Jahre 1895 für das ganze Deutsche Reich nur noch 0,58% im Juni und 1,48% im Dezember Arbeitslose gezählt. Bei der Annahme von im Durchschnitt 1,1 Millionen Arbeitslosen, wie das jetzt bei der Reform des Gesetzes über die Arbeitslosenunterstützung geschieht, ergibt sich bei 64 Millionen Einwohnern ein Prozentsatz von 1,8%. Dazu kommt die Steigerung, Verbesserung und Verbilligung der Produktion, alles das entgegen den Voraussagen des sozialistischen Propheten Marx.

Wir müssen uns aber auch ebenso entschieden dagegen wehren, wenn man versuchen will, die Leitung der Betriebe dadurch demokratisch zu gestalten, daß man den Arbeitnehmern einen maßgebenden Einfluß auf die geschäftliche Tätigkeit und auf die Auswahl der leitenden Persönlichkeiten zugesteht. Der Nachwuchs der Unternehmer muß immer wieder aus den Kreisen der Arbeiter oder Angestellten frisches Blut erhalten, soll das Unternehmertum nicht erstarren. Der Aufstieg kann nur durch Tüchtigkeit und durch eigenes Streben geschehen, wozu das nach menschlichem Schicksal nun einmal erforderliche Glück allerdings vielfach wird hinzutreten müssen. Unmöglich ist es aber, dieses Glück durch die Wahl der Berufsgenossen oder durch eine von Gewerkschaften zu veranstaltende Auslese zu ersetzen. Das hieße, den Untergang der Unternehmer herbeiführen und an die Stelle des verantwortungsbewußten selbständigen Unternehmers, der sein Risiko allein tragen muß, oder der Direktoren von Aktiengesellschaften, die sich aus kleinen Verhältnissen zu ihren hohen Stellungen verantwortungsvoll emporgearbeitet haben, den schwerfälligen, verantwortungslosen Beamtenapparat ohne persönliches Risiko zu setzen. Es ist nun einmal so, daß sich das freie Spiel der Kräfte in der Wirtschaft durch nichts ersetzen läßt, am wenigsten durch einen schwerfälligen Beamtenapparat.

Läßt sich schon in diesem Punkte die staatliche Wirtschaftspolitik weitgehend von parteipolitischen statt ökonomischen Gesichtspunkten leiten, wie z. B. bei der Kartellverordnung, bei der künftigen Vermehrung der öffentlichen Betriebe usw., so fällt dies ganz besonders bei der staatlichen Lohn- und Sozialpolitik auf. Viele Fehler und Irrungen sind dadurch zu erklären, keinesfalls jedoch zu rechtfertigen. Wir sind heute soweit, daß wir wenigstens ein klares Bild über

die verhängnisvollen Irrtümer staatlicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen

haben. Die derzeitige Lage unserer deutschen Wirtschaft ist sicher schwierig und ernst, aber durchaus nicht hoffnungslos. Verständnis für wirtschaftliche Grundgesetze, wirtschaftlich vernünftiges Handeln und Einsicht sind die Grundbedingungen für unsere Arbeit, wenn sie je erfolgreich sein soll. Das sind aber auch die Vorbedingungen für jede nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Welches Symbol können wir besser unserer Zukunftsvision voranstellen als die Heldentaten deutschen Geistes zu Wasser und in der Luft?

Ein weiterer Redner, Dr. W. P. Kalle, sprach über die „Aufgaben der Industrie im öffentlichen und kulturellen Leben“. Seine Gedankengänge gipfelten in folgendem:

Die Industrie erkannte sehr bald nach dem Kriege die Notwendigkeit der Qualitätsarbeit an als Mittel, um Deutschlands besondere Fähigkeiten in der Weltwirtschaft zum Ausdruck kommen zu lassen. Diese Erkenntnis wurde in weiteste Volkskreise getragen. Dazu trat der Hinweis auf rationelle Arbeitsweise und Lebensführung: zwei große und wichtige Aufgaben der Volkserziehung! Die Industrie hat ferner

durch anfeuernde Spitzenleistungen den Lebensmut des Volkes gestärkt.

Ereignisse wie die „Bremen“-Fahrt und die Weltumseglungsfahrt des „Graf Zeppelin“ sind Taten von nationaler Bedeutung.

Es darf aber nicht verkannt werden, daß die Stellung der Industrie nach innen nicht gefestigt ist. Ansätze zum Staatssozialismus, Begeisterung für marxistische Gedanken, die Neigung, aus einem Objekt möglichst jetzt und sofort alles herauszuholen, führen dahin, daß die Arbeit der Industrie beunruhigt wird. Nur eine grundlegende Reform der Finanzwirtschaft Deutschlands könne hier vor schweren Gefahren bewahren.

Der Industrielle stehe dem Kapital nicht ohne Kritik gegenüber und verstehe es durchaus, wenn die Öffentlichkeit gewisse Erscheinungen der

kapitalistischen Entwicklung kritisch erörtert. Unsinnig sei aber der konstruierte Gegensatz „Kapital und Arbeit“, d. h. das Gleichsetzen von Kapital und Unternehmer. Gerade in der Industrie sei

der Ursprung jeder wirklichen Leistung die intensive „Arbeit“

des Unternehmers. Er sei gewissermaßen der Vorarbeiter seiner Arbeitnehmer. Stelle also die Volksmeinung an die Industrie die Forderung nach Höchstleistungen, so müsse sie sich dessen bewußt sein, daß sie persönliche Leistungen höchster Potenz von den Führern der Wirtschaft, den Unternehmern fordere. Der Demokratisierung der Wirtschaft, der Einführung der Allgewalt von Ausschüssen und Kommissionen, wie sie im politischen Leben Mode sind, seien daher im Existenzkampf der Industrie unübersteigbare Grenzen gesetzt.

Dr. Kalle kennzeichnete dann treffend die Inhaltlosigkeit des Schlagwortes von der Profitsucht der Unternehmer. Für sich und seine Familie Sorge jeder, auch der Unternehmer, aber gerade bei dem heutigen Stand der Industrie seien diese Sorgen der leitenden Stellen der Wirtschaft viel schwerer, als die der politisch einflussreicheren Arbeitnehmermassen. Die deutsche Industrie suche keine Sonderstellung, die sie politisch ja auch gar nicht habe, sondern enge Fühlung mit allen Schichten des Volkes. Als weiterer Redner sprach Dr. August Weber über das wichtige Thema: „Der Unternehmer und das deutsche Kapital.“

Er ging zunächst auf die Bestrebungen ein, die privatkapitalistische Wirtschaft in Deutschland durch eine Gemeinwirtschaft zu ersetzen. Er stellte dazu fest, daß die Lage der deutschen Wirtschaft unter dem Druck äußerer Verhältnisse so schwierig sei, daß Experimente unbedingt zu vermeiden wären. Die Lösung der schwierigen wirtschaftlichen Probleme könne zudem nicht in Deutschland einseitig erfolgen. Der Plan einer Wirtschaftsdemokratie, die weiterhin zum Sozialismus führen solle, habe also keine Voraussetzungen.

Wenn nun die Propaganda der Wirtschaftsdemokratie in Deutschland auch in weiteren Kreisen als nur den sozialistischen Zustimmung fände, so sei dies zum Teil mit aus der starken Vermehrung der öffentlichen Betriebe zu erklären. Die deutsche Wirtschaft sei dadurch in einem verhältnismäßig sehr starken Umfang bürokratisiert, und das wirke sich auf die Einstellung der Außenwelt aus. Dazu käme die einseitige Betrachtungsweise: hier Unternehmer, dort Arbeitnehmer und Konsument.

Er ging dann auf die Produktivität der öffentlichen Betriebe ein und bemängelte, daß bisher noch niemand diese Betriebe einer Kontrolle unterworfen habe, ob sie ebensovog arbeiteten wie die Privatbetriebe gleicher Art. Heute handle es sich nicht mehr darum, Unternehmerpolitik zu betreiben, sondern

allein die Erzeugung zu heben.

Daß dies aber auf dem Wege über die Demokratisierung der Wirtschaft geschehen werde, könne niemand zugeben, der die Auswirkungen unserer politischen Demokratie in den letzten zehn Jahren beobachtet habe. Die Aufstiegsmöglichkeit aus der Masse sei wohl eine begrüßenswerte und wichtige Forderung. Dieser Forderung werde aber nicht entsprochen durch das Emporschieben des einzelnen mittels parlamentarischer und demokratisch arbeitender Körperschaften.

Es gelte deshalb, den Forderungen auf ein Höchstmaß an Sozialpolitik mit dem Hinweis entgegenzutreten, daß zunächst ein

Höchstmaß an Produktivität der Wirtschaft notwendig sei, um dieser sozialpolitischen Forderung nachzukommen.

Das Programm Wirtschaftsdemokratie erwähne aber überhaupt nicht das Problem Rentabilität der Wirtschaft. Das Rentabilitätsstreben des Unternehmers, das doch das wichtigste Moment einer vorwärtstrebenden Wirtschaft sei, werde übergangen. In den Betrieben der Gewerkschaften, weiter in Erfahrungen mit der Betriebsleitung in der Räteunion, in all diesen Arbeiterbetrieben erfolge die Leitung der Wirtschaftsarbeit auf kapitalistische (d. h. privatunternehmerische) Weise. Die Wirtschaftsdemokratie wolle aber doch die Erbsünde der Bürokratie wieder aufleben lassen: Die Angst vor der Verantwortung. Im Hinblick auf die Entwicklung in Deutschland seien in der Tat schwere Fehler gemacht worden bei der Umstellung vom Agrarstaat zum Industriestaat. Die Unternehmer haben damals zum großen Teil ihre Rolle nicht verstanden. Andererseits hat die Arbeiterschaft im Krieg und im Umsturz wertvolle Führer gestellt. Wenn aber heute Fehler gemacht werden, so kann man sie der Arbeiterschaft zusprechen, die gleichfalls nicht ihre neue politische Rolle zu verstehen scheine und ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesamtbevölkerung egoistische Interessen voranstelle.

Zusammenfassend hob Dr. Weber hervor, daß Deutschland aufs engste mit der Weltwirtschaft verbunden sei. Deshalb müsse

jedes Wirtschaftsexperiment sich viel stärker auswirken.

Es werden die Grundlagen erschüttert, die wir uns nach dem Krieg notdürftig und in schwerster Arbeit gebaut haben. Deutschland müsse vielmehr dahin kommen, die Verantwortungslosigkeit der Masse zu beseitigen und — im ganzen Gegenteil zur Wirtschaftsdemokratie — der Persönlichkeit die weiteste Möglichkeit zu geben, Verantwortungsgefühl zu beweisen, um auf diesem Weg der Gemeinschaft zu dienen.

In seinem Schlußwort sprach dann der Vorsitzende, Geheimrat Duisberg, folgende bedeutsame Worte: „Wir müssen dem Staat geben, was des Staates ist. Da wir alle Glieder des Staates sind und mit den übrigen Volksteilen den Staat selbst verkörpern. So liegt es mit an uns, die Wirtschaft so zu führen, daß wir dem Staat und damit uns selbst gerecht werden.“

Damit schloß diese wichtige Tagung der deutschen Wirtschaft, welche den Ernst unserer Lage, aber auch die Wege zeigte, auf denen wir weiterkommen können und müssen, wenn wir nicht einer wirtschaftlichen Katastrophe entgegentreiben wollen.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

VII. Erziehung und Bildung

Mit einem gebildeten Menschen meint der Volksmund im allgemeinen einen „studierten“ Menschen. Er spricht auch beispielsweise mit Entzürstung von einem Akademiker, der sich irgendwie schlecht benehme, und damit seiner „Bildung“ Schande bereite. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß man von einem Menschen, der eine Reihe höherer Schulen hinter sich hat, auch ein besonders feines Benehmen und eine vornehme Gesinnung erwarte. Man glaubt also, daß ein langer Bildungsgang auch den Charakter des Menschen veredeln müsse.

Woher diese Gleichsetzung von Wissensbildung und Charakterbildung? Sie ist nur erklärlich aus der Grundeinstellung des Aufklärungszeitalters, welches glaubte, die Vermittlung von Wissens- und Bildungsgütern forme auch ohne weiteres den Charakter. Bis zu einem gewissen Grade war dies nun zweifelsohne richtig für das sogenannte humanistische Bildungsideal, welches um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert seinen Siegeszug in Deutschland antrat. Es ging von der Voraussetzung aus, daß der Mensch von Natur zum Guten, Schönen und Wahren strebe und man ihm nur die Wege dazu aufzuzeichnen brauche, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Dieser Weg bestand in der Hauptsache in der Eröffnung aller Bildungswege. Es würde zu weit führen, darauf einzugehen, welches das Bildungsideal der Aufklärung inhaltlich war. Ich kann nur kurz erwähnen, daß es sich dabei um jene Verschmelzung des griechisch-antiken mit dem christlich-abendländischen Menschen handelte, die als Vorbild des Zeitalters des klassischen Idealismus beherrschte.

Jedenfalls steht fest, daß man an die charakterbildende Kraft der wissenschaftlichen Bildung glaubte. Deshalb spielte auch damals der Kampf gegen das Analphabetentum eine entscheidende Rolle. Der große Pädagoge Pestalozzi sah im Lesen- und Schreibkönnen den Angelpunkt nicht nur aller Bildung, sondern auch der Erziehung. Was ist nun Erziehung in dem Sinne, wie ich diesen Begriff verwende? Erziehung ist die Gesamtheit der Einflüsse, die geeignet erscheinen, den Menschen sittlich zu vervollkommen und damit zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. Erziehung gehört zum seelischen Bereiche, während Bildung im engeren Sinne das Wissen um verstandesmäßige Erkenntnis ist. Menschliche Gesit-

tung ist aber möglich ohne den Erwerb sogenannter Bildungsgüter. Bildung ohne sittlichen Wertgehalt hat keinerlei Berechtigung. Selbstverständlich wird der Weg zur sittlichen „Vollkommenheit“ durch Uebernahme vorhandenen Bildungsgutes unter Umständen erleichtert; aber nur dann, wenn in der Seele des nach Erkenntnis Strebenden der Drang nach sittlicher Vollendung wach ist; ungelehrt kann aber die wahllose Uebernahme von Bildungsgut die gesunde Einfalt der Seele zerstören. Viele „hochgebildete“ Menschen versagen dem Leben gegenüber oder wirken im Gemeinschaftsleben nur zerstörend und nicht mehr aufbauend; dagegen können einfache, in sich gefestigte Menschen sittliche und praktische Werte für die Gemeinschaft schaffen: sie werden mit dem Leben fertig und „stellen ihren Mann“.

Schon Fichte stellt fest, daß gerade dieses Lesen und Schreiben (welches Pestalozzi als grundlegend für die ganze Erziehung ansah) bisher die eigentlichen Werkzeuge gewesen seien, um die Menschen „in Nebel und Schatten zu hüllen und sie überflut zu machen“. Mit dieser Bemerkung ist der Weg unseres Erziehungswesens für das 19. Jahrhundert vorgezeichnet. Eine Schicht von „Ueberfluten“ entstand, die für das Empfinden des Volkes kein Verständnis mehr hatte; der Masse des Volkes verhalf die ihnen „aufgepfropfte“ Bildung dazu, in Nebel und Schatten eingehüllt zu werden. Denn die Bildungsgläubigkeit ist die größte Gefahr für den einfachen Mann. Er, der sonst ein so sicheres, instinktmäßiges Urteil über Wert und Unwert, über Recht und Unrecht, über Richtiges und Falsches im praktischen Leben besitzt, gerät durch sein blindes Vertrauen auf die sogenannte Bildung in vollkommene Abhängigkeit jener charakterlosen intellektuellen Oberschicht, die ihre sogenannte Bildung, die sie in Presse und Propaganda handhabt, nur dazu benutzt, die breiten Massen für die eigenen Zwecke mobil zu machen.

Denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit, alle Menschen zu einem Bildungsgrade zu bringen, wo sie in völliger Objektivität die wirkliche Wahrheit erkennen könnten. Denn die Geistesgaben sind verschieden verteilt. Nur ganz wenige Menschen vermögen zu der Höhe letzter Erkenntnisse vorzustoßen: Es sind dies die großen Genies, welche Kulturen ihren Stempel aufprägen und den Werdegang von Völkern beeinflussen. Dazu kommt, daß ganz wenige Menschen diese letzten Wahrheiten erringen, ohne seelisch zusammenzubrechen oder in geistiger Umnachtung zu enden. Ein Volk aber will leben, will arbeiten und ein würdiges Dasein verbringen.

Der entscheidende Faktor unserer Betriebe ist und bleibt der Mensch. Ohne ihn kein Fortschritt. Arbeitsschulung ist Erziehung zur Arbeit durch Arbeit. Arbeitsschulung heißt, den Menschen lehren, seine Werkzeuge und Maschinen nicht nur zu gebrauchen, sondern auch zu meistern. Dann wird Arbeit zur Freude!

Generaldirektor Dr. e. h. A. Vögler

(In der ersten Ausgabe der „Arbeitsschulung“, Mitteilungsblätter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung.)

Anfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wäre!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

(14)

einhold hielt die Erzählungen Wolfs für Ausflüchte und war mit Sophie der Ansicht, daß der Expedient sie habe betrügen wollen, stimmte aber mit seiner Verlobten darin überein, in Zukunft zu schweigen, wenn Wolf jetzt die Summe auszahle. — Schwarzenberg hatte einmal bei Gelegenheit den jungen Maler gefragt, ob er Wolf persönlich kenne, hatte aber eine verneinende Antwort erhalten. —

So näherte sich der Tag, der für den Spruch der Jury angesetzt worden, es war einer der letzten Tage im Monat Mai. Natürlich war die ganze Angelegenheit, die durch ihre Ursachen und durch die dabei beteiligten Personen zu einer interessanten wurde, allgemein bekanntgeworden und hatte großes Aufsehen in den Kreisen des Adels, der Beamten und Künstler erregt. Man drängte sich, um Eintrittskarten für die Sitzung zu erhalten; man sprach in allen Gesellschaften fast nur von diesem Ereignis. Im Grunde glaubten die wenigsten an einen glücklichen Erfolg des kühnen Unternehmens, durch das der Engländer seinen Freund retten wollte. Die Mehrzahl war der Ansicht, Graf Tanowska habe jenes unselige Wort in einem Anfall grobender Rückerinnerung an die Leiden seines Schütlings wirklich geschrieben.

Schwarzenberg selbst war ungemein ruhig und gefaßt. Man sah ihn wie bisher in Gesellschaften und bei der Gräfin Tanowska in Potsdam. Er schien gar keine ungewöhnlichen Anstrengungen oder Untersuchungen zu machen. Entweder gab er seine Sache verloren oder er hielt den Sieg für sicher. —

Der Tag der Verhandlung war gekommen. Ein großes, dem Staat gehörendes Gebäude in der Kurstraße in Berlin, das zurzeit nicht benutzt wurde, war so weit als nötig für den beabsichtigten Zweck eingerichtet worden. Einen großen Saal, den einige Nebenzimmer für die Beamten, die Geschworenen und die Zeugen umgaben, hatte man in zwei ungleiche Räume geteilt. Der größere bildete den Raum für die Zuschauer; in der kleineren Abteilung befanden sich der Sitz des Richters, die Tafel der Geschworenen, die Plätze für die Anwälte, die Zeugen und den Angeklagten. Ein besonderer Raum an der langen Wand, zu dem eine eigene Tür führte, enthielt die Plätze, die für den König und seine Begleitung bestimmt waren.

Zehn Uhr, die Stunde, zu der die Sitzung beginnen sollte, hatte noch nicht geschlagen, als bereits der Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auf der ersten Bank saßen die Gräfin Tanowska und Sophie. In der ganzen Versammlung herrschte Stille. Man sprach nur leise miteinander. Waren auch viele, und unter ihnen die glänzend geschmückten Damen, nur wie zu einem Schauspiel hierhergekommen, so schien doch jeder zu empfinden, daß es ein ernstes Schauspiel sei, das ihn erwartete.

Einige Minuten vor zehn Uhr traten der Richter, die Anwälte, die Geschworenen und die Zeugen ein. Von diesem Moment an hörte man im Zuschauerraum selbst die geflüsterten Worte nur noch selten.

Der Richter nahm seinen erhöhten Sitz ein. Zu seiner Rechten, gegenüber dem Raum, der für den König bestimmt war, ordneten sich die zwölf Geschworenen auf ihren Plätzen. Es waren sämtlich junge Leute, zur Hälfte aus dem höheren Bürgerstande, zur Hälfte Offiziere aus dem Kreise derjenigen, die man dem Grafen als ebenbürtig erachtet hatte; zum Teil mit ihm bekannt, aber nicht befreundet. Der Ernst ihrer Mienen bürgte dafür, daß sie ihre schwere Pflicht mit Gewissenhaftigkeit üben würden.

gen. Es will niemals in seiner Gesamtheit zum Philosophen werden und über die letzten Dinge nachgrübeln. Deshalb muß das Schul- und Erziehungswesen darauf eingestellt sein, die Menschen lebensfähig zu machen.

Dieses Erzüchtigen ist Sinn aller Erziehung. Die beste Erziehung, die denkbar ist, soll jedem einzelnen Menschen, ohne Rücksicht auf Vermögen und Stand, zuteil werden. Die Grundlage dieser Erziehung wird wohl immer das Elternhaus bieten müssen. Darüber hinaus aber ist die Erziehung für den Menschen notwendig bis ins Mannesalter. Schule und Staat müssen sich in diese wichtigste aller Aufgaben teilen. Dabei muß man sich im klaren sein, daß eine wirklich weltanschauliche Erziehung, die dem Jüngling auch sittlichen Halt gibt, nur auf religiöser Grundlage im weitesten Sinne des Wortes möglich ist. Es wird dabei weniger an den sogenannten Religionsunterricht gedacht, der durch Formalismus und Erstarrung in häufigen Fällen dazu beigetragen hat, das Wesen echter religiöser Erziehung verlorengehen zu lassen. Dieses besteht aber im Grunde darin, daß der Mensch in Ehrfurcht vor einer höheren Weltordnung, im Bejahen des Lebens und im Streben nach echten Sittlichkeit erzogen wird. Sicherlich sind wir auf dem Wege, neue Bahnen der religiösen Erziehung zu finden, vor allen Dingen deshalb, weil die Bedeutung religiöser Bindung für das sittliche Leben wieder allgemein erkannt wird.

Der Forderung, daß jedem Deutschen das höchstmögliche Maß und die beste Form der Erziehung zuteil werden soll, steht ein negatives Gebot gegenüber: Gebildet im wissenschaftlichen Sinne darf nur so viel werden, als die gesunde Gliederung des Volksganzen ohne Schaden für den sozialen Frieden trägt. Wenn jeder, ohne Rücksicht auf Veranlagung und auf soziale Aufstiegsmöglichkeit, mit Wissen gefüttert und mit Prüfungen und Berechtigungen ausgestattet wird, was soll dann mit diesen Menschen geschehen? Oder praktisch ausgedrückt: Es können nicht alle Menschen Diplomingenieure sein, sondern es muß auch Maschinisten geben. Es kann nicht jeder Arzt werden wollen, sondern es müssen auch noch Menschen da sein, die den Arzt in Anspruch nehmen. Wo ein unbegrenzter Andrang stattfindet, wie beispielsweise zur Laufbahn des Rechtsanwaltes, treten eine Reihe von Wirkungen ein, die den ganzen Stand zugrunde richten müssen: der gegenseitige Wettbewerb wird unlauter, die wissenschaftliche Leistung sinkt, an Stelle der sachlichen Rechtsberatung tritt das Haschen nach der Gunst des Publikums, der einzelne verdient nicht mehr genug und greift in der Verzweiflung zu schmutzigen Geschäften. So sinkt ein ganzer Stand herab, und die Folge ist, daß die Rechtsidee, welche dieser Stand in Reinheit vertreten soll, dabei zu Schaden kommt. Das Uebermaß an sogenannter Bildung hat aber noch eine andere Folge: Die geistige Arbeit wird entwertet und es sinkt auch die Achtung vor der Handarbeit. Dabei sind beide Arbeitsleistungen — sittlich und gesellschaftlich gesehen — unbedingt gleichwertig und sollen sich ergänzen. Der geistige Arbeiter muß wissen, daß es ohne den Handarbeiter keine Freiheit zum geistigen Schaffen gibt, weil jener die unerläßlichen Voraussetzungen schafft, auf denen ein rein kulturelles Gedeihen überhaupt erst möglich ist. Und umgekehrt kann der Handarbeiter vor dem geistigen Arbeiter die notwendige Achtung nur besitzen, wenn dieser seiner Würde nicht dadurch verlustiggeht, daß er sein geistiges Schaffen verschleudert oder charakterlos verkauft.

Zusammenfassend muß also gesagt werden: Die sogenannte wissenschaftliche Bildung ist im Grunde nicht höher zu bewerten als irgendeine Fachvorbereitung, die Schulung eines jeden anderen Berufes. Der eine lernt Maschinen konstruieren, der andere lernt Maschinen führen. Beides sind gleichwertige und gleich notwendige Tätigkeiten. Geistiges Schaffen im höheren Sinne gibt es nur noch bei dem Künstler, dem Gelehrten, dem Erfinder, dem Staatsmann usw. Aber wir werden uns daran gewöhnen müssen, zwischen dem geistig produktiven Menschen und dem mit geistigen Methoden arbeitenden grundsätzlich zu unterscheiden. Ich nenne eine Beispiel: Ein

Mediziner kann ein sehr tüchtiger Arzt sein, braucht aber kein medizinischer Wissenschaftler zu sein. Ebenso ist ein tüchtiger Rechtsanwalt noch lange kein Rechtsgelehrter oder ein Diplomingenieur noch lange kein naturwissenschaftliches Genie. Diese eigentlichen schöpferischen Geistesarbeiter scheiden aus unserer Betrachtung aus. Was übrigbleibt, ist der praktische Berufsmensch, der nach seinen Fähigkeiten und Veranlagungen — aber auch nach dem volkswirtschaftlichen Bedürfnis — entweder für Handarbeit oder sogenannte Kopfarbeit geschult werden muß.

Dabei möchte ich einflechten, daß es eigentlich sehr wenig Handarbeit ohne gleichzeitige geistige Arbeit gibt. Umgekehrt gibt es viele sogenannte geistige Arbeiter, die rein handwerksmäßiges leisten. Die Bildungswut, die also heute unser Erziehungswesen beherrscht, muß auf das schärfste bekämpft werden, soll nicht die Wirtschaft und die soziale Zusammensetzung des Volkes darüber zugrunde gehen.

Was aber andererseits stärker denn je gefordert werden muß, ist ein verfeinertes, modernes Erziehungswesen, das alle Menschen ohne Ausnahme charaktermäßig zu beeinflussen sucht. Wir müssen Menschen bekommen, die gefestigt dem Leben gegenüberstehen und ihre großen Aufgaben in Familie und Volk erfüllen. Der sittliche Mensch, der nach seiner sozialen Leistung beurteilt und in die Gesellschaft eingegliedert wird, ist das Zukunftsideal deutscher Erziehung.

Wille zum Werk

„Es ist das Fehlen an Wissen, das die Menschen trennt. Nur die Wissenschaft kann die Menschen zu friedlicher Zusammenarbeit vereinigen.“ Diese Worte des großen Chemikers und Bakteriologen Louis Pasteur, der durch die Erfindung des Serums gegen die Hundstollwut die Menschheit von einer, wenn auch nicht weitverbreiteten, so doch furchtbaren und schreckenerregenden Geißel befreite, wollen freilich kaum so verstanden werden, daß nun jeder bis zum Doktor oder Professor studieren soll. Denn abgesehen von der sehr unterschiedlichen Eignung der Menschen zu rein geistiger und wissenschaftlicher Tätigkeit lassen weder die naturnotwendige Gliederung des Gesellschaftskörpers, noch die jene bedingenden, aus dem Gemeininteresse sich ergebenden wirtschaftlichen Erfordernisse es zu, daß jeglicher sich auf Forschung und Erfindung verlegt. Aber wäre nicht schon sehr viel gewonnen, wenn alle Werkstätigen sich zu bewußter Geistes- und Willensdurchdringung ihres Tagewerkes entschließen wollten? Eine große Fülle innerer Werte würde damit auch jenen zuwachsen, die jetzt noch ihre Tätigkeit als ein ihnen von außen her auferlegtes Penum ansehen, das widerwillig erledigt wird, nur eben, um Wohnung, Unterhalt und ein wenig Vergnügen zu haben. Umschließt doch auch der äußerlich engste Lebenskreis ein Feld unerschöpflich reicher und vielfältiger Beziehungen, die in all ihren Möglichkeiten zur vollen Entfaltung zu bringen, ein Menschenleben kaum hinreicht. Der Führer der englischen Arbeiterpartei, Mac Donald, tat einmal den Ausdruck: „Wert gewann die Arbeit für mich in dem Augenblick, da mir bewußt wurde, daß die Kohlen, welche ich in schwerem Tagewerk aus dem Gebirge hatte, vielleicht in Kürze dazu dienen würden, das Zimmer einer armen Witwe zu erwärmen.“ Lassen sich nicht auch von unserer Tätigkeit solche Beziehungen zu dem Wohlbefinden unserer Mitmenschen ableiten? Freilich liegen diese Beziehungen nicht immer so offen zu Tage wie in vorliegendem Falle, aber vorhanden sind sie stets. Sucht nur, sie ausfindig zu machen! In dem so erlangten Wissen um die tiefe Wechselwirkung aller zielgerichteten, praktischen Tätigkeit wäre dann die menschenverbindende Kraft beschlossen, die zu freudiger, verantwortungsbewußter Zusammenarbeit am gemeinsamen Werk fähig und innerlich bereit macht. hn.

Bei offenen Augen und klarem Kopf faßt dich ein Anfall nie beim Schopf!

An einer langen Tafel, die vor dem Sitz des Richters stand und auf der man auch einen mit einem Tuche bedeckten Gegenstand bemerkte, saßen auf der linken Seite der Anwalt des Königs und seine Zeugen. Der junge Engländer war es, der bis jetzt die größte Aufmerksamkeit erregte. Er war feierlich gekleidet; seine Miene — nachdenklich, ohne besangen und ängstlich zu sein, sein Wesen, frei von jeder absichtlichen Redheit, sicher, selbstbewußt und würdevoll — erregte den Eindruck, als habe ein solcher Mann sein Wort nicht leichtfertig verpfändet, als wisse er genau, was er wolle und tue. Schwarzenberg hatte nur beim Eintreten die Gräfin und Sophie begrüßt. Jetzt wandte er keinen Blick mehr nach dem Zuschauerraum, sondern musterte nur die Geschworenen und die Zeugen, sah aber meist ruhig vor sich hin. Als der Graf Tanowska eintrat, begrüßte er den Freund mit einem freudigen und zuversichtlichen Blick.

Tanowska erschien in seiner Uniform, jedoch ohne Degen, begleitet von zwei Offizieren. Der leichte Schleier, der auf seinen Blicken ruhte, und die Blässe auf seinen Wangen verriet, was er in der letzten Zeit gelitten hatte. Sonst war seine Haltung fest, seine Miene ruhig. Auch er beachtete, nachdem er seine Mutter und ihre Begleiterin mit einem hellen Lächeln und einer leichten vertraulichen Neigung des Kopfes begrüßt, den Zuschauerraum nicht weiter. Nur aus der Mutter ruhte zuweilen sein Auge, das im Verlaufe der Verhandlung ernst wurde und ernst blieb.

Wenige Minuten nach dem Eintritt des Grafen erschien der König. Die ganze Versammlung erhob sich und blieb erhoben, bis der König, der nur von einem Adjutanten begleitet war, Platz genommen. Raum war das Rauschen



der sich niederlegenden Menge verstummt, als die Stimme des königlichen Richters ertönte.

Er war ein Mann von Würde, mit Zügen, aus denen hohe Intelligenz und Festigkeit sprachen — einer von den Männern, die selbst gegen den König freimütig ihre Ansicht verteidigten. Klar und kurz setzte er die Veranlassung zu dieser außergewöhnlichen Gerichtsitzung auseinander und wandte sich dann, ehe das Schwurgerichtsverfahren beginnen konnte, an den Grafen Tanowska mit der Frage, ob er sich für schuldig oder unschuldig bekenne.

Der junge Mann erhob sich. Ein helleres Rot färbte seine Wangen.

„Ich kenne die Veranlassung, die mich meiner Freiheit beraubt hat!“ sagte er. „Ich habe jenes Wort nicht geschrieben! Ich bin unschuldig!“

Der Richter fragte darauf, ob er die Geschworenen anerkenne und verlas deren Namen. Graf Tanowska prüfte mit Aufmerksamkeit jeden einzelnen und erklärte dann, daß er gegen keinen der Geschworenen einen Einwand erhebe. Hierauf nahm der Richter den Geschworenen den Eid ab, nur nach Recht und Gewissen und nach genauester Prüfung zu urteilen.

Schon dieser Beginn der Sitzung kennzeichnete den Gang, den diese nehmen werde. Die tiefste Aufmerksamkeit hatte sich über aller Mienen gelagert. Viele von den Geschworenen — junge Männer, an die der Ernst des Lebens noch nicht oft herangetreten sein mochte — sprachen den Eid mit bebender Stimme.

Noch einmal nahm der Richter das Wort, schilderte den Geschworenen die ganze Tragweite ihres Urteils, machte sie mit den Rechten, die ihnen zu Gebote ständen, bekannt und sagte ihnen, daß ihr Urteil, das nach reifer Überlegung von dem Ältesten unter ihnen eröffnet werden müsse, nur das Wort „Schuldig“ oder „Unschuldig“ enthalten dürfe. Er stellte ihnen den Anwalt des Königs und den Anwalt des Angeklagten vor.

(Fortsetzung folgt)

Erlesenes

Das Leben gleicht einem Buche:
Loren durchblättern es flüchtig;
Der Weise liest es mit Bedacht,
Weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

Rhonefahrt im Faltboot

(1. Fortsetzung)

In der Früh rüsten wir zur Weiterfahrt. Das Wetter ist wieder prächtig, denn die Sonne ist unser Begleiter. Berglehnen begleiten die Ufer. Auf den Felsen grünt die Myrte, und unten am Saum des niedrigen Buschwerks blüht gelb die Arnika. Der Fluß teilt sich oft in zahlreiche Nebenarme, die viele Inseln umschließen. Hier ist ein wahres Schutzgebiet für alle Arten Vögel. Wenn wir im leise glei-

trägt uns der Fluß wieder durch liebliche Auen. Aus waldunklem Seitental hervor windet sich ein Flöhen in vielen Verästelungen durch Geröll und Kies und stürzt sein blaues Wasser in die Rhone. Wir kommen wieder in Stromschnellen. Steine wie große Tiere mit gelbem Rücken liegen im Wasser. Am Nachmittag müssen wir nochmals aussteigen. Eine Stromenge mahnt zur Vorsicht. Eine ganz gute Sache, dieses Aussteigen. Wenn man niemals aufsteht, wird man steif im Boot. Für die Durchfahrt ist Platz genug trotz der Sandbänke. Wir fahren in die blanke Abendsonne. Die Landschaft wird weiter. Eine sanfte Abendstimmung liegt über dem Tal. Hinter den Bäumen tauchen die ersten Dächer und Türme von Lyon auf. Am Rande eines Wäldchens dicht vor der Stadt legen wir bei einem Fährhaus an. Ein Schild an laubbesponnener Wand lädt zur Bleibe. Derweilen wir zwischen Wald und Garten unsere Zelte einpfählen, hat die Wirtin für jeden ein Gericht Fische bereitet. Unter einer Laube von wirrem Rebgeranke essen wir und trinken dazu blutroten Wein. Draußen hocken an den rohgezimmerten Tischen auch ein paar Einheimische. Die haben aus grünem Strauchwerk ein rauchendes Feuer angezündet, um sich der vielen Mücken zu erwehren. Die Fremden gesellen sich später zu uns und berichteten uns begeistert von dem Wunderschiff „Graf Zeppelin“, das ein paarmal durch das Rhonetal kam. Da es dunkelt, ziehen gespensterhaft Nebel über das langsam dahersiehende Wasser. Ein paar Lieder von Wanderlust und Freude ertönen, verklingen.

Der Wald hinter uns war licht und erlang von Amselruf und Finkenflügel, als wir anderntags landein mit der Fähre über den Fluß setzen. Eine Allee von Kastanien und Maulbeerbäumen weist uns den Weg nach Lyon. Auf den heißen Straßen der Stadt liegt die Sonne wie in Italien. Am Rhonenufer ist Markt. Das emsige bunte Treiben geht bis in alle Stadtviertel. Die zahlreichen Stühle auf den Trottoirs vor den Kaffeerestaurants sind schon besetzt. Überall geschäftiges Leben. Selbst der schmale Sandstreifen zwischen Fluß und Ufermauer ist fein säuberlich hergerichtet zum beliebten Kugelspiel: am ganzen Fluß entlang reihet sich Spielfeld an Spielfeld. Lyon soll die zweitgrößte Stadt Frankreichs sein. Trotz seines lebhaften Verkehrs und seiner vielen Geschäftshäuser empfanden wir es als unbedeutende Provinzstadt. Es gibt nur eine Stadt in Frankreich: Paris. Aus dem unruhigen Stadtgetriebe retten wir uns auf eine stille Höhe. Ein Aussichtsturm da oben gewährt eine wunderbare Fernsicht in die Landschaft. Und eine Kirche ist dort oben mit Marmorsäulen und bunten Glasfenstern. Drinnen im Münster ist es herrlich kühl. Ein Sonnenstrahl fällt auf eine betende Frau. Die Kerze, die sie in der Hand hält, stellt sie später vor einen Altar. Ein schmaler Bergpfad bringt uns hinunter ins Tal. Er gleicht einem Museum, denn er ist reich mit römischen Steindenkmälern, Mosaiken und kostbaren Scherben aus Glas und Ton gesäumt. Da, wo die Stadt zu Ende geht, kommt die Saône und vertraut sich langsam und ohne Eile dem Rhonefluß zur weiteren Reise an. Die Rhone ist nun schiffbar. Doch ist die Schifffahrt nicht sonderlich lebhaft, streckenweise wegen der allzu starken Strömung nur mit Ketenschiffen oder überhaupt nicht möglich. Was uns in Lyon besonders gefallen hat, das sind seine prächtigen Brücken. Zwölf Stück zählen wir, als wir die Stadt der Länne nach durchfahren. Am Fuße der breiten Pfeiler braust die starke Strömung, schäumen die Wirbel. Dann fließt der Strom oemächlich dahin, er wendet sich klar nach Süden.

Die Hitze wird drückend. Wir tragen schon längst den breitrandigen Basthut der Einheimischen. Am Nachmittag bewölkt sich der Himmel. Der kühlende Wind kommt ganz



In den Stromschnellen von Sault Brenarz

tenden Boot an ihnen vorbeitreiben, gelingt uns manche Überraschung. Rohrdommel und Fischadler sind doch sehr scheu; hier stehen wir sogar den noch selteneren Kolkraben. Unterhalb der Inseln kommen die Nebenarme mit Brausen und Rauschen wieder in den Hauptstrom. Zwischen hohen Bäumen lugt hin und wieder ein freundliches Dorf hervor oder gar ein weißes Schloß mit zierlichem Glockenturm. Von steilem Bergfegeln grüßen die Trümmer einer Burg. Doch nirgendwo zeigt sich ein Mensch. Grenzenlose Einsamkeit. Nur der Ruckuck schreit den ganzen Tag, und der Bussard holt sich kaum einen Steinwurf vor uns einen Fisch zum Frühstück aus dem Wasser.

Um die Mittagszeit brennt die Sonne unerbittlich, die Zunge klebt am Gaumen. Wir trotten auf der Landstraße am Fluß entlang einer



Rhone-landschaft

Ortschaft zu. Ein Höhenzug stemmt sich dem Fluß entgegen und drängt ihn aus seiner Richtung. Wohl aus Unwillen über die ihm angetane Gewalt wirft er seine ungeheuren Wassermassen mit heftigem Schwall gegen eine Granitwand. Die prallen zurück, überschlagen sich und schießen nach scharfer Krümmung mit großem Gefälle dahin. Ein richtiger Herentfessel voll toller Wirbel. Von der Brücke aus, die die Landstraße über den Strom geleitet, gelingt es uns, eine Durchfahrt auszumachen. Klippen und Riffe scheinen nicht im Flußbett zu sein. Immerhin heißt es aufpassen, um bei diesem Wellenritt nicht zu kentern. Ein wenig klopft uns doch das Herz, als wir wieder in unsere Röhre klettern. Raum, daß wir die erste Schnelle erreicht haben, drückt uns die rasende Flut in den höchsten Schwall. Hoch hinauf hebt uns die erste Widerwelle, doch schon im gleichen Augenblick stürzen wir hinunter ins Wellental, daß sich die Spitze des Bootes tief ins Wasser bohrt, reißt uns im Schwung der wilde Strom durch Gischt und Brandung, daß uns das Wasser um die Ohren klatscht. An allen Ecken braust und wirbelt es. In tausender Fahrt schießt unser Fahrzeug unter der Brücke hindurch, ehe wir recht zur Besinnung kommen. Fudelnak liegen wir hinterher an geschützter Stelle und trocknen in der heißen Mittagssonne unsere Siebensachen.

Wir hatten die Nacht im Garten eines Brückenwärters verbracht; unsere Zelte standen unter Maulbeerbäumen. Nun



Blick auf Lyon



Römisches Denkmal in Lyon



Das Forum romanum in Vienne



Der Tempel von Augustus und Livia in Wien

engen Straßen brütet südliche Sonnenglut. Vor einer Kaserne sitzen unter engem Torbogen Soldaten, fremd und malerisch. Afrikanische Reiter mit buntem Turban und wehendem Schleier. Sie tragen ernste, stolze Gesichter, und aus den schwarzen Augen sprüht Verschlagenheit und Lüge. Oben am Markt ist eine römische Gerichtsstätte, und nicht weit davon ein schöner Säulenhain, der Tempel des Augustus und der Livia. Wir müssen durch das ganze Städtchen zurück und sind schließlich froh, wieder aufs Wasser zu kommen. Dort ist es erträglicher als auf dem Lande. Eine reizvolle Landschaft tut sich auf mit schönen Eichenhainen. Seltsam nimmt sich ein Tannenwäldchen aus in dieser Gegend. Aber dies Tannenwäldchen weckt so etwas wie Heimweh in uns. Zur Mittagsrast liegen wir am Ufer tief im hohen Gras versunken. In den Wiesen summt und zirpt es. Grün-silbern träumt die Rhone, und die Pappeln stehen streng und feierlich in langer Reihe. Stundenlang kann man auf dem Rücken liegen und den weißen Wolken nachschauen, die droben wandern. Ueber Nacht bleiben wir in Condrieu; ein breiter Gasthof nimmt uns auf. Vom Balkon aus sehen wir auf den Fluß. Der Wirt sitzt bei uns, zutraulich und fröhlich. Er konnte es nicht verstehen, daß wir mit unseren kleinen Schiffen mit leichtem Gepäck durch die Lande ziehen.

(Fortsetzung folgt)

erwünscht. Aber die Hoffnung auf Regen erfüllt sich nicht. Wir fahren wieder durch Wälder von hohen Pappeln und Erlen am Fuße bewaldeter Höhen. Wie höflich die Leute sind. Immer grüßen sie uns durch freundlichen Zuruf.

Wien, das ist eine uralte Römerstadt, an einem Berghang hängen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Oktober



Der gute diesjährige Sommer hat unsere Mühe im Garten reichlich gelohnt. Es gibt nun alle Hände voll zu tun die letzten Gartenfrüchte zu ernten und sie für den weiteren Gebrauch bestens unterzubringen.

Rot- und Weißkohl sind vor stärkeren Frösten zu schützen. Wirsing und Sellerie können, wenn es die Witterung weiter erlaubt, bis in den nächsten Monat hinein stehenbleiben.

Alle Wurzelgewächse sind recht trocken einzubringen und gut zu reinigen.

Neben diesen Erntearbeiten ist der Reinhaltung des Gartens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alle Reste, wie Kartoffelkraut, Kohlstrünke usw. sind baldigst zu verbrennen. Überall macht sich bereits wieder viel Unkraut breit, dies bekämpft man am leichtesten, wenn man es untergräbt. Bei der jetzigen Bodenbearbeitung sei auch an die nötige Kalkdüngung erinnert.

Wenn starke Frostgefahr zu erwarten ist, ist es ratsam, Endivien, Salat usw. durch Ueberbedecken mit Säcken oder Stroh zu schützen; wird dieser Schutz bei Tage regelmäßig entfernt, so wird man bis zum Eintritt starker Kälte im Besitze von frischem Gemüse sein.

Dahlien, Knollenbegonien und Gladiolen sind vor starken Frösten auszugraben und gut getrocknet an ihre Ueberwinterungsorte zu bringen.

Alle Arten Blumenzwiebeln, wie Krokus, Hyazinthen, Tulpen usw. können noch gepflanzt werden.

Grasflächen werden nochmals geschnitten und sind scharf abzuhacken.

Das Pflanzen von Obstbäumen, Beerensträuchern usw. kann bereits vorgenommen werden.

Bei allen Neupflanzungen sind gründliche Vorbereitung der Pflanzlöcher, wie auch die Verbesserung des Bodens die Träger des späteren Erfolges.

Die letzten schönen Tage möchten den Kleingärtner veranlassen, über die Ausnutzung seines Gartens nach zu führen. Kleine Notizen über Erfolge, Aussaat und Pflanzzeiten der Gemüsearten sowie auch Aufzeichnungen über deren Standort sind für das nächste Jahr von großem Wert.

Man kommt dadurch zur Wechselwirtschaft im Garten, die dauernd so betrieben, Krankheiten der Pflanzen und Bodenmüdigkeit fernhält.

Ist die Fütterung von Einfluß auf das Kaninchenfell?

Das Fell wird immer struppig aussehen, wenn das Tier mangelhaft ernährt wird. Für ein gutes, dichtes und glänzendes Fell ist somit die Fütterung eine Hauptsache. Die zeitweise Verabreichung von Leinsamen, jedoch auch ein ständiges, gutes Durchbürsten des Fells ist sehr zu empfehlen. Was nützt jedoch die beste Fütterung, wenn das Tier auf muffigem, feuchtem Mist sein Lager hat! Die Sauberkeit des Stalles ist mit eine Hauptbedingung für das gute Gedeihen des Tieres. Es ist auch ratsam, zur Zucht nur Außenställe zu benutzen, d. h. Ställe, die zugfrei und trocken sind. Das Wetter ist nämlich ebenfalls von großem Einfluß auf das Fell. Man braucht nicht zu befürchten, daß dem Kaninchen Kälte und Schnee etwas schaden. Fast alle edlen Pelztierarten leben ja in der kalten Zone, und gerade unter dem Einfluß der Kälte bildet sich ja die dicke Unterwolle, welche die Felle so kostbar macht.

Turnen und Sport

Von der Wanderabteilung unserer Lehrwerkstatt

Am Samstag, dem 31. August 1929, unternahm die Wanderabteilung eine Zweieinhalbtag-Wanderung in die Heide. Wir fuhren bis Lüdinghausen und wanderten vom Bahnhof in anderthalb Stunden bis zur Jugendherberge „Heidesand“, die bei Ondrup, am Anfang der Heide, liegt. Hier übernachteten wir. Sonntag morgen gingen wir durch die Heide, über die Borkenberge zum Stausee, den wir mittags erreichten. Den Nachmittag über badeten wir in der Steier und schliefen die Nacht in der schönen, neuen Jugendherberge „Stausee“. Der Montag sah uns schon um 7 Uhr wieder im Wasser. Dieses Strand-



„Wildwest“ in der Heide

Aus dem Reich der Frau

Das Gedeihen des Kindes



Die allerbeste Kontrolle für das richtige Gedeihen des Kindes ist ein regelmäßiges Wiegen mit einer dazu geeigneten Waage. Anfangs wird das Kind wöchentlich zweimal gewogen, später genügt wöchentliches Wiegen. Um Irrtümer zu vermeiden, sollen die Wägungen stets bei leerem Magen vorgenommen werden.

Das neugeborene Kind wiegt etwa 3 bis 3,5 kg. In den ersten Tagen findet eine geringe Abnahme des Gewichtes statt, welche etwa nach zehn Tagen wieder ausgeglichen ist. Daher brauchen junge Mütter sich wegen

dieser anfänglichen Gewichtsabnahme nicht zu beunruhigen. Die bei den regelmäßigen Wägungen gefundenen Zahlen wird eine sorgsame Mutter stets in eine Gewichtstabelle eintragen, da sie hierdurch dem Arzt in etwaigen Erkrankungsfällen wertvolle Anhaltspunkte geben kann. Die wöchentliche Zunahme des Gewichtes soll bei künstlich ernährten Kindern im ersten Halbjahr durchschnittlich etwa 140 bis 160 g pro Woche betragen, im zweiten Halbjahr etwa 100 g. Brustkinder nehmen anfangs etwas schneller zu. Nachstehende Tabellen dienen zur Orientierung über das Durchschnittsgewicht, die täglichen Zunahmen und das Längenwachstum.

	Brustkinder über 2750 g		künstlich ernährte Anfangsgewicht		Längenwachstum	
	Gewicht	tägliche Zunahme	Gewicht	tägliche Zunahme	Knaben	Mädchen
Geburt	3451		3192		Geburt	51
2 Wochen	3486	2,5	3267	5	1. Monat	52,5
4 Wochen	3594	29	3588	23	2. Monat	55,3
2 Wochen	4676	28	4124	19	3. Monat	57,8
3 Wochen	5412	26	4897	20	4. Monat	60,1
4 Wochen	6085	24	5241	19	5. Monat	61,3
5 Wochen	6647	20	5814	20	6. Monat	62,6
6 Wochen	7193	17	6407	21	7. Monat	64,6
7 Wochen	7567	16	6797	14	8. Monat	65,6
8 Wochen	7994	13	7354	20	9. Monat	67,8
9 Wochen	8397	14	7654	11	10. Monat	67,8
10 Wochen	8585	7	7780	6	11. Monat	69
11 Wochen	9032	16	8569	80	12. Monat	70,3
12 Wochen	9308	10	9014	16		
13 Wochen	9659	13	9487	17		

Im letzten Monat muß man dazu übergehen, festere Kost zu geben. Man beginnt am besten mit leichten Milchbreien, Grieß- oder Monbaminbrei, hergestellt aus etwa 180 bis 200 g Milch, und 2 bis 3 Teelöffel Grieß oder Monbamin. Nicht zu empfehlen sind Breie aus Weizen- oder Roggenmehl. Zweckmäßig hingegen sind Zwiebackbreie, wobei 2 bis 3 Zwiebacke mit Milch aufgebriht werden. Besonders ist hierfür die Verwendung von Kalk-Nährzweibäcken anzuraten, die schmackhaft und leicht bekömmlich sind und die für das Knochenwachstum und zur Verhütung von englischer Krankheit nötigen Kalk-Phosphorsalze enthalten.

Um Gardinenstangen vor Rost zu schützen, reibe man sie vor dem Gebrauch mit Bohnerwachs ein. Nach diesem Verfahren lassen sich die Gardinen mühelos über die Stangen ziehen.



Jugendherberge „Stausee“ bei Haltern

leben unterbrachen wir nur des Mittags, um in der Jugendherberge dem hohen Topf Graupensuppe zu Leibe zu rücken, den wir trotz aller Anstrengung nicht leeren konnten. Bis nachmittags 4 Uhr ging es wieder ins Wasser; dann wurde es Zeit, abzurücken. In einer Stunde wanderten wir bis zum Bahnhof Haltern und waren abends 7½ Uhr wieder in Dortmund. Alle Teilnehmer werden sich noch oft dieser schönen Sonnentage in der Heide und an der Stever erinnern.

Aus Hütte und Schacht

Ein Veteran der Arbeit



Herr Ludwig Trokel, geboren am 14. 7. 1870 zu Baittöwen, Kreis Lnd., trat am 1. 6. 1898 in unsere Hohenanlage ein und war hier bis zum 8. 10. 1926 als Hilfsarbeiter tätig. Am 9. 10. 1926 wurde er zur Invalidenwerkstatt überwiesen, da er infolge eines erlittenen Betriebsunfalls seine frühere Arbeit nicht mehr ausüben konnte. Herr Trokel ist noch heute in der Invalidenwerkstatt tätig und erfüllt seine Obliegenheiten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Jubilare der Hütte

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Kesselschmied Adolf Hokansson, Kesselschmiede, am 26. 8. 29; Hilfsarbeiter Daniel Fischer, Invalidenwerkstatt, am 1. 9. 29; Walzendrehler Friedrich Koleski, Walzendreherei, am 2. 9. 29; Sägearbeiter Josef Eichmann, Walzwerk I, am 7. 9. 29; Lok.-Führer Hermann Husemann, Lokomotivabteilung, am 12. 9. 29; Maschinist Karl Rörnte, Maschinenabteilung, am 15. 9. 29; Vorarbeiter Jakob Olsner, Abjüstage I, am 16. 9. 29; I. Schnitter Johann Partika, Blechwalzwerk, am 17. 9. 29; Kranführer Gerhard Fraumann, Maschinenabteilung, am 19. 9. 29; Vorarbeiter Michael Lieder mann, Abjüstage II, am 20. 9. 29.

Den Jubilaren ein herzliches Glück auf!

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Wertsprechstunden im Monat Oktober 1929 — Anfallstation I — nachm. 5 Uhr

Montag: Herr San.-Rat Dr. D'ham, Wohnung: Eving;
Dienstag: Herr Dr. Lorell, Wohnung: Münsterstraße 92;
Mittwoch: Herr Dr. Petermann, Wohnung: Westenhellweg 3;
Donnerstag: Herr Dr. Golch, Wohnung: Bradel, Schimmelstraße 10;
Freitag: Herr Dr. Asemann, Wohnung: Weihenburger Straße 29;
Samstag mittag 12 Uhr: Herr Dr. Barbrod, Wohnung: Eving.

Landpacht

Zur Entgegennahme von Anträgen auf Zuweisung oder Kündigung von Pachtland finden ab 7. Oktober d. J. an jedem Montag von 12.30 Uhr bis 14.30 Uhr im Eingang I — Speisesaal — Sprechstunden statt. Während dieser Zeit wird auch Auskunft in sonstigen Pachtangelegenheiten erteilt. Im Büro der Liegenschaftsabteilung werden daher in Zukunft Anträge in Pachtachen nicht mehr entgegen genommen.

Dortmund, den 25. September 1929

Eigen- und Stahlwerk Hoersch, Abt. VI, Liegenschaften

Biete: Fünf Zimmer: drei Zimmer Nordstraße, zwei Zimmer Bornstraße.

Suche: Drei bis vier Zimmer.

Biete: Drei große Zimmer abgeschl., 2. Etage, mit Stall, Hunsenstraße

Suche: Zwei Zimmer, auch außerhalb von Dortmund.

Biete: Drei Zimmer mit Hofraum u. Stallung, Duppelstraße.

Suche: Vier Zimmer Körne oder Wambel.

Biete: Drei Zimmer privat, Desterholzstraße.

Suche: Vier Zimmer privat oder Hoerschwohnung.

Biete: Drei Zimmer abgeschl. mit Zubehör, billige Miete, Ravensberger Straße.

Suche: Drei Zimmer privat.

Biete: Drei Mansarden, ausgebaut, Schützenstraße.

Suche: Drei andere Zimmer, Etagen-Wohnung, Nähe Hoersch.

Biete: Drei Zimmer abgeschl. mit Badraum, Speisekammer und Balkon, Miete 53,50 M., Halleische Str.

Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Drei große Zimmer part., Miete 21,70 Mark, Wambel, Rüschebrinkstraße.

Suche: Drei bis vier Zimmer in der Stadt, Hoerschwohnung.

Biete: Drei Zimmer priv., Desterholzstraße.

Suche: Drei bis vier Zimmer.

Biete: Drei Zimmer abgeschl. (Neubau), Lüneburger Straße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Drei Zimmer priv., Bradel, Sendstraße.

Suche: Drei Zimmer in Dortmund

Biete: Zwei große Mansarden priv., Lange Straße.

Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, priv., am Fredenbaum, Jakobstraße.

Suche: Zwei Zimmer Hoerschwohnung, im Norden.

Biete: Zwei Zimmer abgeschl. mit Balkon, Robertstraße.

Suche: Zwei oder drei Zimmer, am liebsten Rechenwohnung.

Biete: Zwei Zimmer priv., Vorfisgr.

Suche: Zwei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, Hoersch-Neubau, Schlosserstraße.

Suche: Zwei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer priv., Bradel, Hollandstraße.

Suche: Zwei Zimmer privat oder Hoerschwohnung, Nähe Fredenbaum.

Biete: Zwei große Zimmer privat, 1. Etg., Bornstraße.

Suche: Zwei große Zimmer oder drei kleine, auch außerhalb.

Biete: Zwei Zimmer abgeschl. mit Balkon, 1. Etg., Frik-Reuter-Str.

Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Zwei gr. Mansarden (Hoersch) mit Stall und Land, Derner Str.

Suche: Zwei bis drei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer abgeschl., mit Balkon und Speisekammer (Hoersch), Schlosserstraße.

Suche: Drei oder vier Zimmer, gleichwertige Wohnung.

Biete: Zwei Mansarden, Holländische Straße.

Suche: Zwei andere Zimmer.

Ein Kolländer mit Kugellager für 2 Mark zu verk.

Ein eichenes Einmachfass für fünf Mark zu verkaufen.

Ein Kinderkörbchen billig zu verkaufen.

Eine Mandoline zu verkaufen.

Eine gut eingespielte Geige mit Kästen für 25 Mark zu verkaufen.

Eine ovale Holzwanne (Waschschale), 110 Zentimeter Durchmesser, Höhe 35 Zentimeter, zu verk.

Möbliertes Zimmer zu vermieten, Schlafstelle oder auch volle Pension (Nähe Hoersch).

Zwei Schlafstellen frei.

Auskunft bei der Fabrikpflegerin. Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr vormittags.



290 Eisenbahn-Waggonladungen

Woll- und Baumwollwaren. 500 000 Nachbestellungen nur von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen! Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse? Dann schreiben Sie heute noch, was Sie wünschen von nachstehendem

Altenhofmann
Bis auf weiteres noch 10 Proz. Rabatt auf diese Preise! An Stelle des Rabattes auf Wunsch kostenlos 1 schöne, gehende Wanduhr oder Standuhr.

Altenhofmann!

Gültig noch kurze Zeit!

Nr.	Preis per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leicht, Sort. I. einf. Gardin, usw 78 cm		0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dickere Sorte 78 cm		0.26
42	Handtücher, solide Gebrauchsware.....	40 cm	0.18
43	Handtücher, solide Strappazierware.....	40 cm	0.28
44	Handtücher, gute Strappazierqualität.....	40 cm	0.38
45	Handtücher, bes. dicht, geschloss., kräftige Strappazierqualität.....	40 cm	0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte.....	70 cm	0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solid und haltbar.....	78 cm	0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich.....	78 cm	0.48
49	Ungebleicht. Baumwolltuch, starke, fast unverwundl. Spezialqual.	78 cm	0.58
50	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte.....	70 cm	0.28
51	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte.....	78 cm	0.38
52	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke.....	80 cm	0.48
53	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität.....	80 cm	0.58
54	Weißes Hemdentuch, mittelstark, dicht geschlossen, für bessere Wäschestücke.....	60 cm	0.68
55	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, solide Sorte.....	70 cm	0.28
56	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, sehr solid und haltbar.....	70 cm	0.38
57	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, bess. fast unzerreißb. Sorte.....	72 cm	0.48
58	Hemdenflanell indanthren-gestreift, besonders reißfeste, Überaus haltbare Strappazierqualität.....	72 cm	0.58
59	Zephir, für Hemden und Blusen, solide Sorte.....	70 cm	0.38
60	Zephir, bessere Sorte, schöne, moderne Muster.....	70 cm	0.48
61	Zephir, feinfädig, dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster.....	70 cm	0.58
62	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dutzend		0.98
63	Damentaschentücher, weiß, gute feinfädige, beliebige Sorte p. 1/2 Dtzd.		0.78
64	Damentaschentücher weiß, Macco-ausrüstung, mit Hohlraum, feinfädig, besonders beliebt. Qualität p. 1/2 Dtzd.		0.88
65	Herrentaschentücher, mit schöner bunter Kante.....	p. 1/2 Dtzd.	0.78
66	Herrentaschentücher, sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner bunter Kante.....	p. 1/2 Dtzd.	0.98
67	Schlafdecken, schwere Gebrauchsware, 125x180 cm.....	p. Stck.	1.88

Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!

68 Gardinen, sog. Vorhangsstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen indanthren-goldfarb. Streifen 70 cm

69 Maccotuch, weiß, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine bess. Hemden u. Wäschestücke.....

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis 20 Dtzd. an einen Kunden

Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab 20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als anderswo zu finden werden, bezahle ich den vollen Betrag zurück

Jos. Witt, Welden 355 Opl.
Eigene mechan. Weberl. Größtes Spezial-Versandgeschäft der Art Deutschlands.

Ein Paar fast neue Herrenschuhschuhe Größe 43, billig zu verkaufen.

Ein gut arbeitender neuer Photoapparat mit Linse 1:4,5, ausgestattet mit modernster Einrichtung, zu verkaufen.

Ein Kleiderschrank zwei Bettgestelle, dreiteilige Auflage, zwei Konsolen zu verkaufen.

Ein Parlophon zu verkaufen.

Ein guterhaltener Kinderliegewagen zu verkaufen. Preis 18 Mark.

Ein dreiflämmiger elektr. mess. Kronleuchter für zehn Mark zu verkaufen.

Ein guterhaltener Herrenfahrrad für 35 Mark zu verkaufen.

Ein guterhaltener Knabenpaletot für zwölfjährigen Knaben für 4 Mk. zu verkaufen.

Guterhaltenes
Barlophon
mit Platten, gegen Promenadenwagen
oder Photo-Apparat zu tauschen. —
Kollade, Borfigstraße 50

Uhren in großer
Auswahl
kaufen Sie preiswert bei
Franz Michael
Uhrmacher
Dortmund 11 Oesterholzstr. 81
Reparaturen schnellstens und billig

G. BREFELD
Dortmund, Oestermarschstr. 42
Uhrmachermeister
staatl. geprüfter Optiker
Uhren, Brillen sowie sämtliche
Reparaturen gut und billig
Brillen-Lieferant versch.
Betriebskrankenkassen

Kennräder
Semper-, Hansa-,
Baronia-Herren- und
Damenräder
zu günstigen Bedingungen nur bei
Fritz Wehmhöner, Hoherwall 29
Reparaturen und Ersatzteile
Sprechmaschinen und Schallplatten

LEDER Diffelekamp
Sohlen - Abfälle
kaufen Sie nur im Lederfach-
geschäft
in besten Qualitäten bei niedrigsten
Preisen u. größter Auswahl. Gummi-
absätze und Sohlen. Nur Markenware.
Preise konkurrenzlos! Schuhfarben!
Moderne Lederfarben. Garantie für
Haltbarkeit!
Ausgabe der Vemlinde-Rabattmarken

**KLEINE
ANZEIGEN**
werden für Werks-
angehörige kostenlos
aufgenommen

Leder
Gummiabsätze
Lederabfälle
am billigsten bei
Victor Bork
Münster Str. 57
Oesterholzstr. 84

Versuchen Sie meine Spezialmarke
Growa-Brot
Das dampfgegerstete, schmackhafte Brot
Erhältlich in sämtlichen Werkskonsumanstalten
Lieferant:
Großbäckerei Carl Grobe (Inh. Alfred Grobe),
Dortmund, Alsenstr. 27 Gegr. 1875

Deutscher Westpreußen-Verein Dortmund e. V.

Geschäftsstelle: Joh. Wenzel, Schillerstr. 13
— Vereinslokal: Heroldstraße 20
Versammlung jeden 1. Sonntag im Monat
um 16 Uhr.

Der Rheinisch-Westfälische Hauptverband
heimatstreuer Ost- und Westpreußen e. V.
läßt in diesem Jahre wieder Sonderzüge
dritter Klasse nach und von Ostpreußen
(Berlin, Schneidemühl undirschau) fahren.
Rein Umsteigen! Schnellzugsbeförderung!
Fahrpreisermäßigung 33 1/2 %. Die Züge sind Gesellschafts-
züge des genannten Verbandes. Näheres im Merkbuch, welches
von den Ortsgruppenleitern unentgeltlich verabfolgt wird und
jedem Interessenten nur empfohlen werden kann.
Anmeldungen und Auskunft bei Landsmann Joh. Wenzel,
Schillerstraße 13, zu jeder Tageszeit.



Da ist er wieder!

Er will in diesem Jahre noch
weit mehr als bisher
Kamerad, Berater.
Unterhalter und
guter Hausfreund
in jedem Berg-
und Hütten-
mannshause
sein!

Er kostet wieder
nur **80 Pfg.**



Wieder bietet er in reichster Fülle
Ernstes und Heiteres
aus Berufsstand, Zeit- u. Weltgeschehen

Wieder schmücken ihn **über 200 Bilder**
und die Anzahl der Preise **Preisbilderrätsel 1930**
für das große **ist auf 2000 Mark erhöht**

Wir empfehlen Sammelbestellungen werkstatt-, revier-
und büroweise. Von 50 Stück ab erfolgt portofreie Lieferung.

Jedermann lasse sich
die Bedingungen für
den großen **Werbe-Wettbewerb** zusenden, der die
Anwartschaft auf
schöne Prämien gibt
Einzelbezug des Kalenders gegen Vorauszahlung von Mk. 1,10
(einschl. 30 Pfg. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheck-
konto Essen 18070.

Hütte und Schacht
Düsseldorf, Schließfach 10043

**Kauft bei unseren
Inserenten!**

HOESCH- KONSUM- ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstr. 191
Verkaufsstelle II: Flurstr. 192
Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Wir empfehlen:

Kaffee gebrannt
je Bfd. 2,00, 2,60, 3,00,
3,60, 4,00 Mk.

Molkereibutter, Holländer, Edamer, Tilsiter,
Emmentaler, Limburgerkäse, Camembert und
andere Sorten Delikatesskäse.

Westfälischer Bauch- und Rückenpeck, Röllschinken,
Schinkenpeck, Plodwurst, Cervelatwurst, Salami,
Mettwurst geräuchert und lufttrocken, Frischwurst.

Uhrbergs Wurstwaren.
Esha Weinsülze in 1/4 Pfund-Dosen.

Fischmarinaden:

Röllmöps, Bismarckhering, Brathering und An-
chovis in Kleinpackungen, Delfardinen, Sardellen.
Majonnais. — Remoladenauce.

Wir bitten, die aus den vergangenen Monaten dieses Jahres noch nicht aufgerechneten Kassen-
checks umgehend in unseren Verkaufsstellen zur Aufrechnung abzugeben.